
EINE WURZELBEHANDLUNG UND IHRE UNGEAHNTEN FOLGEN - TEIL 1

***Ein Erlebnisbericht
von
Gerlinde Heinke***

Ein paar Bemerkungen vorab

In dem vorliegenden Artikel möchte ich von einem Erlebnis berichten, das meinen Körper an den Rand des Zusammenbruchs gebracht hat. Diese Erfahrung, die ich mir selbst eingebrockt hatte, fügt sich wunderbar in das Thema „mein Körper und ich“ ein, mit dem ich mich seit einiger Zeit intensiv befasse. Ausschlaggebend dafür, dass mir dieses Thema so wichtig ist, war zunächst, das muss ich ganz ehrlich zugeben, schlicht und ergreifend mein Übergewicht, bzw. das Übergewicht meines Körpers. Das klingt auf den ersten Blick so, als ginge es mir nur ums Abnehmen, aber das ist, wenn überhaupt, nur zweitrangig in meinen Betrachtungen zu diesem Thema, die ich in einem weiteren Artikel zusammenfasse.

Das Thema „mein Körper und ich“, bzw. „der Mensch und sein Körper“ geht so unendlich viel tiefer und weiter, als ich es mir zu Beginn der Aufzeichnung meiner Beobachtungen vorstellen konnte. Daher reicht die übliche Artikellänge von vier, maximal fünf Seiten nicht aus, um auch nur einen Teil davon unterzubringen, was ich in mir und ganz allgemein bei anderen zu diesem Thema beobachtet habe. Die Impulse, die ich zu diesem Thema erhalte, reißen nicht ab. Und je tiefer ich in das Thema „Körper“ einsteige, desto weitläufiger werden die Verzweigungen und desto mehr Querverweise ploppen auf, denen ich nachgehen „muss“. Also ist daraus ein recht umfangreicher Artikel entstanden, der in zwei oder drei Teilen auf to-be-us veröffentlicht wird.

Ich beginne den ersten Teil dieser Artikel-Reihe mit der Schilderung eines Ereignisses, das mich bis zum heutigen Tag beschäftigt, denn mein Körper hat sich noch nicht vollständig von dem „Anschlag“ erholt, den ich auf ihn verübt habe. Klingt dramatisch? War es auch. Aber es war immens wichtig, dass dies alles genau jetzt und in genau dieser

Heftigkeit passiert ist. Lasst mich also von einem Backenzahn erzählen, der in gewisser Weise die Wurzel allen „Übels“ war.

EINE WURZELBEHANDLUNG UND IHRE UNGEAHNTEN FOLGEN

Teil 1

Ich habe mir vorgenommen, vollkommen ehrlich zu sein, wenn ich diesen Artikel schreibe. Ansonsten würde er ziemlich seinen Zweck verfehlen. Wenn ich jetzt diese Geschichte erzähle, die ich mir selbst eingebrockt habe, merke ich, wie ein kleiner Teil von mir zu verhindern versucht, dass ich vollkommen aufrichtig bin. Dass ich auf keinen Fall zugeben darf, wie sehr ich scheinbar noch im Körper festhänge und daher auf meinem Weg in die Realisierung noch gar nicht so weit gekommen sein kann, wie ich mir eingebildet habe und wie ich mir immer den Anschein gegeben habe.

Das ist völliger Quatsch. Das eine hat mit dem anderen rein gar nichts zu tun. Im Gegenteil. Ich habe die Dringlichkeit erkannt, mich mit meinem Körper auseinanderzusetzen und damit Schritt für Schritt all das aufzudröseln und zu beschreiben, was ich beobachtet und erkannt habe. Ich weiß, dass es enorm wichtig ist, darüber zu schreiben, was für ein Stolperstein unser Körper sein kann, bzw. ist. Es ist wundervoll, in die Erkenntnisse einzutauchen, die sich mir offenbaren, und während des Schreibens ein Gefühl für meinen Körper zu entwickeln, wie es bisher noch nicht da war.

Die Wurzel allen Übels

Nun zu meiner Geschichte. Macht es euch bequem, denn das kann eine Weile dauern. Ich möchte sie ausführlich erzählen, damit ihr versteht (und um es mir selbst nochmals vor Augen zu führen!), wie sehr ich in diesem Moment aus meinem Meister-sein rausgefallen war und wie wenig mein Mensch in der Lage war, einen anderen Blickwinkel als den des Körpers einzunehmen.

Es begann alles mit einem entzündeten Backenzahn, bzw. mit einer fröhlich vor sich hin faulenden Zahnwurzel. Besagter Backenzahn ist überkront und hat mir sein Problem erst spät offenbart. Ich hatte lange keine Schmerzen, nur ab und zu war ein kurzes Ziehen zu spüren, das aber gleich wieder weg war. Dann begann der Schmerz, doch zuzulegen und ich vereinbarte einen Termin bei meiner Zahnärztin.

Es wurde eine Röntgen-Aufnahme gemacht, die das ganze Elend offenbarte: eine absterbende Zahnwurzel, die zudem auch noch eine heftige Entzündung verursacht hatte. Eigentlich hatte ich erwartet, dass der Zahn gezogen werden muss, aber die Zahnärztin

meinte, sie gäbe so schnell nicht auf und mache erstmal eine Wurzelbehandlung. Nachdem das erledigt war und der Druck auf den Zahn nachgelassen hatte, verordnete die Ärztin mir ein Antibiotikum, um die Entzündung in den Griff zu bekommen. Ich sollte das Mittel fünf Tage lang dreimal täglich im Abstand von exakt acht Stunden einnehmen. Was ich auch brav machte, ohne den Beipackzettel zu lesen! Schließlich hatte sie mir ein Antibiotikum verordnet, und sowas habe ich immer gut vertragen.

„Wie blöd kann man sein?“, fragt ihr euch sicherlich, und das mit Recht. Aber am Ende dieser Geschichte werdet ihr sehen, dass diese Erfahrung genau das war, was ich in diesem Moment brauchte. Ich musste in diese Situation geraten, um genau zu dem Verständnis zu gelangen, von dem ich euch erzählen werde, und um etwas erkennen und verstehen und integrieren zu können, was mich jahrzehntelang behindert und belastet hat.

Ich begann also mit der Einnahme des verordneten „Antibiotikums“ und das Unheil nahm seinen Lauf. Ohne es zu ahnen habe ich meinen Körper fünf Tage lang dreimal täglich mit Penicillin bombardiert und ihn somit einem Wirkstoff ausgesetzt, auf den er schon immer ziemlich allergisch reagiert hat. Als erstes begann mein Rücken zu jucken. Na gut, der Rücken juckt. Macht nichts. Dann begann mein Darm mit Durchfall zu reagieren. Auch das nahm ich als normale Reaktion auf die Antibiotikum-Einnahme hin. Mein Kreislauf begann dann schließlich auch, mir ein Signal zu senden. Ich wurde schnell müde und war viel weniger belastbar als sonst. Als ich nach sechs Tagen, einem Donnerstag, einen Kontrolltermin bei der Zahnärztin hatte, kam ich nach einem gefühlten Marathonlauf – ich hatte ungefähr 200 Meter von der Praxis entfernt geparkt – kreideweiß und schwitzend in der Zahnarztpraxis an und wurde von einer leicht beunruhigten Arzthelferin auf den Behandlungsstuhl gesetzt, den sie dann in die Waagrechte brachte, damit ich liegen kann. Die Ärztin kam rein und meinte, sie mache heute gar nichts. Ich solle mich ausruhen und erstmal wieder auf die Beine kommen. Nach zehn Minuten hatte ich mich etwas erholt und konnte auf noch leicht wackeligen Beinen die Praxis verlassen.

Am Freitag schließlich schaltete mein Körper auf Alarmstufe rot. Buchstäblich. Ein krebserotter und ziemlich juckender Ausschlag begann sich auszubreiten. Da es Freitagmittag war und somit der Hausarzt nicht mehr erreichbar war, ging ich in die Apotheke und holte mir ein Mittel gegen Allergien. Mittlerweile wusste ich, was ich mir da eingeworfen hatte und wusste, dass ich handeln muss. Ich holte mir also dieses Mittel und hoffte insgeheim, dass ich damit bis Montag durchhalten könne und dass es reichen würde, wenn ich dann zum Arzt ginge.

Am Samstag habe ich dann doch lieber nach der Nummer des ärztlichen Bereitschaftsdienstes recherchiert. Als ich nach mehreren vergeblichen Anrufen schließlich jemanden am Apparat hatte, wurde mir dringend ans Herz gelegt, in die Bereitschaftspraxis in der Uniklinik in Mainz zu fahren und vor allem solle ich es nicht hinauszögern. Und ich solle mich fahren lassen! Da mein Sohn, Roman, keinen Führerschein hat, rief er einen Kumpel, der bei uns im Ort wohnt, an und bat um Hilfe. Nach fünf Minuten stand der Gute vor unserem Haus, schneller als jedes Taxi.

Mir ging es immer schlechter. Ich habe den langen Weg quer durch das ganze Gebäude bis zur Bereitschaftspraxis der Uni fast nicht geschafft. Mein Sohn blieb bei mir, weil er mich nicht allein lassen wollte, und weil ich ohne seinen stützenden Arm keine zehn Meter weit gekommen wäre. Als wir endlich bis zur Anmeldung vorgerückt waren, konnte ich fast nicht mehr stehen. Und ich konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen. Roman erzählte mir später, dass ich während des Anmeldens ziemlich wirres Zeug geredet habe. Davon weiß ich nichts mehr, denn ich war vollauf damit beschäftigt, nicht auf der Stelle umzukippen. Der Arzt, der mich dann schließlich als erster anschaute, war hell entsetzt. „Um Himmels Willen! Was ist denn mit Ihnen passiert? Das ist aber eine heftige allergische Reaktion.“ Und er sagte, dass er hier mit ein paar Medikamenten und einer Spritze nicht viel ausrichten könne. Ich müsse dringend einen Gang weiter in die Notaufnahme. Da ich inzwischen ziemlich die Orientierung verloren hatte und wahrscheinlich nicht mal den Weg aus dem Behandlungszimmer gefunden hätte, brachte er mich bis zur Notaufnahme und ich klingelte.

Als ich dort eingelassen worden war und mich mit letzter Kraft angemeldet hatte, wurde ich sofort in ein Krankenzimmer geleitet und musste mich hinlegen. Mir fiel im letzten Moment ein, dass Roman immer noch im Eingangsbereich auf mich wartete und keine Ahnung hatte, wo ich inzwischen war. Ich konnte die Pfleger und Pflegerinnen, die mich schon umringten, gerade noch davon überzeugen, dass ich meinem Sohn Bescheid sagen müsse, und dann fielen sie zu viert über mich her.

Links von mir stand eine Pflegerin, die versuchte, meiner linken Hand etwas Blut zu entnehmen, nachdem ich ihr versichert hatte, dass sie den Versuch, mir in der Armbeuge Blut zu entnehmen, vergessen könne. Die junge Dame rechts neben mir fummelte gleichzeitig an mir rum, schob mein Shirt nach oben und die Hose etwas nach unten und brachte zahllose Aufkleber auf meinem Oberkörper an, damit ich mit der EKG-Aufzeichnung verbunden werden konnte. Dann kam die nächste Pflegerin auf mich zu und steckte mir mit einem „Machen Sie bitte den Mund weit auf und strecken die Zunge raus ...Zunge rausstrecken!“ ein endlos langes Wattestäbchen tief in den Rachen, nur um mir danach genau das gleiche Stäbchen in jedes Nasenloch gefühlt bis an die Schädeldecke zu rammen. Mann, war das eklig!

Währenddessen befragte mich ein junger Mann, was ich zu mir genommen hätte. Ich sagte Penicillin. Er fragte, wann ich mit der Einnahme begonnen hätte, wieviel und wie lange ich das genommen hätte. Als ich recht zusammenhanglos schilderte, dass ich am Freitag vor einer Woche begonnen hätte, das Penicillin einzunehmen, meinte er, dann könne diese Reaktion nicht davon herrühren. Dann hätte ich sofort reagieren müssen. Er wollte wissen, was ich gestern oder heute gegessen habe und was davon ich evtl. nicht vertragen habe. Ich sagte, ich hätte keine andere Allergie als die gegen Penicillin. Am Essen könne es also nicht liegen. Er beharrte darauf, dass eine so späte Reaktion nicht möglich sei. Ich hätte schon nach einem, spätestens aber nach zwei Tagen so rot werden müssen. Wenn ich nicht so erschöpft und benebelt gewesen wäre, hätte ich gern noch

eine Weile mit ihm gestritten, da ich genau wusste, dass das eine Reaktion auf das Penicillin war. Nach einer Weile gab er auf und ging.

Dann stellte sich ein junger Mann, der eine abgespeckte Form einer Gasmasken trug, vor und legte mir am rechten Handrücken den Zugang für die Infusion, die schon bereitstand. Ich wurde darüber aufgeklärt, dass in der Infusion verschiedene Medikamente wären, vor allem aber Cortison. Davon könnte ich etwas schläfrig werden. Mit den Worten „eine Ärztin wird später nach Ihnen sehen“, verschwand die Gasmasken aus meinem Blickfeld und ich wurde schläfrig.

Ich döste eine Weile vor mich hin, – richtig schlafen war nicht möglich, da mir die Manschette zum Blutdruckmessen alle 15 Minuten den linken Arm abquetschte – bis mir einfiel, dass mein Sohn gar nicht wusste, was man hier mit mir machte und wie es mir ging, und ich schickte ihm eine Nachricht. Er war heilfroh, von mir zu hören und wir chatteten eine Weile, bis eine Dame neben meinem Bett erschien und sich als Dr. sowieso vorstellte. Sie bestätigte mir, dass das Penicillin diese Reaktion verursacht hätte und sagte, dass der COVID-Test negativ sei. Sie meinte, sie würden mich noch eine Weile hier behalten, um meine Vitalfunktionen zu überwachen und zu sehen, wie ich auf das Cortison anspreche.

Nach einer Weile kam ein junger Pfleger zu mir und stellte sich als Timo vor. Er fragte, ob ich etwas brauche. Ich bat um eine Flasche Wasser und ließ mich außerdem von ihm zur Toilette führen, da man mir ans Herz gelegt hatte, ich solle ja nicht allein aufstehen. Ein weiser Rat, wie sich herausstellte, denn ich war ziemlich wackelig unterwegs. Nach einer Weile brachte Timo eine weitere, diesmal glücklicherweise kleinere Ladung Cortison. Die Ärztin schaute nochmal vorbei und fragte, wie es mir ginge. Ich sagte, es ginge mir besser und dass ich nach Hause wolle. Sie sagte, sie würde nur kurz den Arztbrief schreiben und dann könne ich gehen. Da war es kurz nach 17 Uhr. Ich war schon seit fünfeinhalb Stunden hier und hatte genug. Eine ältere Dame betrat mein Zimmer und fragte mich, ob ich etwas essen wolle. Ich sagte nein und sie fragte: „Warum nicht?“ Ich antwortete voller Hoffnung: „Weil ich gleich heim darf.“ Timo wollte gleich vorbeikommen, um mir den Zugang aus dem rechten Handrücken zu entfernen, hatte aber wohl zu viel zu tun, denn er kam nicht. Als er dann endlich kam, war es fast 18 Uhr. Und vom Arztbrief war weit und breit nichts zu sehen. Die Ärztin hatte vergessen, ihn zu schreiben.

Kurz vor halb sieben war es endlich so weit. Ich hatte den Arztbrief in der Tasche. Timo brachte mich zum Ausgang und rief mir ein Taxi. Nach über sieben Stunden in der Notaufnahme konnte ich endlich nach Hause. Roman brachte mir Wasser an die Couch, auf die ich mich fallen ließ, machte mir ein paar Brote, weil ich ziemlich hungrig war, schaltete den Fernseher ein und war heilfroh, dass ich wieder da war.

Wenn ich geglaubt hatte, dass damit das meiste überstanden wäre, hatte ich mich geirrt. Ich war immer noch völlig kraftlos, erschöpft und wurde schier wahnsinnig, weil mein ganzer Körper wie verrückt juckte. „Aus, pfui!“, schimpfte mein Sohn immer, wenn er

sah, dass ich mich exzessiv kratzte. Den ganzen Sonntag über schlief ich oder las etwas oder schaute Fernsehen. Sonst ging gar nichts.

Am Montagvormittag ging ich zum Arzt, der mir Cortison-Tabletten verschrieb, die ich noch ein paar Tage einnehmen sollte, um den weiteren Rückgang der Allergie zu fördern. Am Montagnachmittag schickte mir Birgit die Übersetzung des Bewusstseins Resets zum Korrekturlesen. Ich schrieb ihr eine kurze Nachricht, was mit mir los war und sie rief postwendend an. Und – wie immer (hihihi) – hatte sie eine völlig andere Sichtweise auf das Geschehene parat, als es mir zu diesem Zeitpunkt möglich gewesen wäre. Sie sagte: „Da warst du aber ganz schön in deinem Menschen und hast jegliche meisterliche Vernunft fahren lassen. Der Meister hätte gewusst, dass du kein Antibiotikum brauchst und hätte gar nicht erlaubt, dass so ein Zeug in deinen Körper gelangt.“ Wo sie recht hat, hat sie recht. Ich war in dieser Situation wie ferngesteuert. Und jetzt weiß ich auch warum.

Mein Drache hatte meinen Meister wohl zur Seite genommen und gesagt: „Ich habe was vor. Gerlinde braucht die volle Breitseite, damit sie etwas Wichtiges erkennt. Du musst dich raushalten, damit es funktioniert.“ Und offensichtlich hat mein Meister das auch getan. Er hat sich rausgehalten, sich zurückgelehnt und dabei zugesehen, wie ich meinem Drachen und seinem Vorhaben ins offene Messer gelaufen bin.

Hier endet Teil 1 meines Berichts über die Wurzelbehandlung und ihre körperlichen Folgen. Über die tatsächlich ungeahnten Folgen berichte ich in Teil 2.